

## 1. Schillers Zahnstocherbehälter mit einem Gänsekiel-Zahnstocher

Man kann die Zeit nicht zurückdrehen, das ist eine Binsenweisheit. Wenn man Schiller heute liest, dann liest man Schiller mit einem Kopf von heute und nicht mit einem vor 200 Jahren, auch das ist eine Binsenweisheit.

Mit 13 Jahren war ich verliebt in Weimar, diesen überörtlichen, überzeitlichen Ort, unter dem ich mir nichts vorstellen konnte, aus dem aber die Texte kamen, die ich las. Ich schwärmte für Goetheschiller, die für mich ja eins waren, nicht mal eine Person, - sondern gar den Zeiten, den Geschlechtern, den Klassen, enthoben. (Was ist schon ein Autor? Was ist schon Autorschaft?) Ich verstand wenig, überlas einiges, wie zum Beispiel, dass „die ganze Epoche vor der Sprache, so folgenreich sie auch für die Welt gewesen“ , aus der Geschichte ausgeschlossen werden müsste, obwohl doch die Hälfte meine Familie aus einer schriftlosen Gemeinschaft kommt. (Siehe: *Was heißt und zu welchem Ende studiert man Universalgeschichte?*)

Ich gab mein Geld aus für die gelben Heftchen (ausgewählte Texte, PreisLeistungsverhältnis: gut). Und obwohl ich wenig verstand, fühlte ich alles: die Kunst, die Freiheit, das Erhabene! Die Ausrufezeichen, ja all diese Ausrufezeichen. Ich war also gemeinhin das, was man einen Nerd nennt.

Über Schiller habe ich nie geschrieben, wenn man von den Schulaufsätzen der Mittel- und Oberstufe absieht. Und ich erinnere ich mich zwar nicht mehr daran, was in diesen Schulaufsätzen drin stand, dafür aber an die Punkte-abzug, die ich für meine überbordenden, antiquierten, ausschweifenden Sätze, bekommen habe. (Ich imitierte also).

Über Schiller kann man nicht schreiben ausser man muss, man ist Schillerexpert\*in, also hauptberuflicher Nerd, über Schiller wurden halbe Bibliotheken voll geschrieben. Schillerbüsten wurden aufgestellt. Man hat Schillergedichte als raptexte eingesprochen, um sie Schüler\*innen schmackhafter zu machen (was nicht geklappt hat, obviously).Hätte man seine Leiche noch, ich bin mir sicher, man hätte ihn einbalsamiert, eingefroren und untersucht wie Lenin. Ich sage mir: Ich habe zu Schiller nichts zu sagen. Und wenn man nichts zu sagen hat oder nichts neues, dann soll man schweigen. Das ist eine Frage des Anstands. Und selbst wenn man doch ein bisschen was zu sagen hätte. Zu groß ist die Gefahr, dass es dann klingt wie ein Schulaufsatz, ein bisschen nach: *warum Schiller heute noch aktuell ist, was wir von Schiller heute lernen können, wo Schiller Unrecht hat,*

*Schillers blinde Flecken* etc. Ich glaube diese ganzen Generationen von Schiller-Schulaufsatzschreiber\*innen haben Schiller nicht gut getan. Nicht nur die Schulaufsatzschreiber\*innen, auch die ganzen Schiller-Rezeptionist\*innen. Dass ich mich manchmal frage, ob ein Schiller zu viel gelesen wurde oder zu wenig. Ob man ihn lieber hätte lesen sollen, anstatt Statuen von ihm zu errichten. Fest steht: Schiller wurde mystifiziert, monumentalisiert, idealisiert, instrumentalisiert. Das fing schon nach seinem Tod an, als seine handschriftlichen Manuskripte zerschnipselt und wie Reliquien gehandelt wurden. Weil die Manuskripte nicht endlos zerschnipselt werden konnten, wurde fleißig gefälscht. Es folgten Fan-Artikel: Schiller-Seifen, Schiller-Zigaretten, Schiller-was-weiß ich. Dabei blieb es nicht, über die Jahrhunderte wurde ganz viel rumgeschillert, Schiller wurde vom Dichter zum Nationaldichter. Das zog sich bis ins 20. Jahrhundert. Da wurde „Schiller als Kampfgenossen Hitlers“ (Hans Fabricius) imaginiert, was die Nazis nicht daran hinderten 1941 das Tyrannenmord-Drama *Wilhelm Tell* zu verbieten. Als die Bombenangriffe der Alliierten begannen, ließen die Nazis 1940 Häftlinge im KZ Buchenwald (zehn Kilometer von Schillers Wohnhaus entfernt) eine Kopie seines Schreibtisches anfertigen. Ich sage mir, dass man nicht einfach zehn Kilometer Entfernung und 200 Jahre Rezeptionsgeschichte im Kopf überspringen kann. Und eben so wenig Schiller lesen, als wäre das alles nicht gewesen.

Manchmal frage ich mich, ob es nicht besser wäre, wäre Schiller ein paar Jahrzehnte in Vergessenheit gerate und man könnte ihn in aller Unschuld und unvoreingenommenen Neugier wiederentdecken, als Autor und nicht als Monument. Dabei - hätte hätte Fahrradkette - haben solche Fragereien keinen Sinn, was wiederum auch eine Binsenweisheit ist.

Und heute, ja heute, könnte man zumindest den ganzen Krempel beiseite schieben, die gelben Reclamheftchen, die Schiller-Schokoladen-Papier-Zitate, die Schiller-Salzstreuer-Büsten. Und was sich in den Museen und Archiven angesammelt hat, das kann bleiben, Schillers Handwärmer aus Keramik, Schillers Tintenfass in der Form eines Homerkopfs, Schillers Band gegen Kopfweh und Schillers Strümpfe, Schillers Zahnstocherbehälter mit einem Gänsekielzahnstocher. Dass man das alles aufbewahrt hat, das fasziniert mich. Es ist ein bisschen so, als würde die Zahnbürste von Friederike Mayröcker eines Tages im Archiv landen. Warum macht man das, die persönlichen Gegenstände von Autor\*innen ins Archiv geben. Wo doch Autor\*innen weiß Gott auch nur Menschen sind, nur dass sie halt irgendwo herum sitzen und Texte schreiben. Warum ausgerechnet Autor\*innen? Es riecht ein bisschen nach Geniekult, was ja auch nur eine modernere Form der Heiligenverehrung

ist. Viel spannender wäre es, wählte man mit einem Zufallsgenerator 100 Leute aus und würde ihren gesamten Besitz archivieren. Von der Zahnbürste über das Smartphone-Ladekabel und die Brettspielesammlung, den Schreibtisch, die Lohnsteuerabrechnung bis zum Staubsauger, einfach alles.

Aber jetzt ist nun mal alles von Schiller gesammelt und es liegt in den Vitrinen der Klassikstiftung Weimar, in den Schränken des Literaturarchiv Marbach oder in den Magazinen anderer Archive. Manchmal wird auch etwas versteigert und es geht an Privatsammler. Und die Archivierung hat ja auch seine Schönheit, dass es ja reizvoll wäre, die Archive zu Archivieren.

Es ist auch ein bisschen verrückt, dass man ausgerechnet Schillers persönliche Gegenstände gesammelt hat. Schiller, der mir im Leben, anders als im Schreiben ein Pragmatiker zu sein scheint, und dessen Wohnhaus anders, als das von Goethe nicht schon zu Lebzeiten ein halbes Museum war, wo in Vitrinen Majolika aufbewahrt wurden, in Zeichnungsschränken Radierungen, wo Büsten herumstanden, geschliffene Steine und was weiß ich nicht noch alles. Schillers Wohnhaus in Weimar hingegen, daran erinnere ich mich, war einfach ein normales Haus. Küche, Schlafzimmer, Kinderzimmer, das alles. Und ich dachte, ja, so ist das mit der Beziehung zu dem Ort wo man schreibt, es ist ja nur der Ort, an dem man schreibt, ganz pragmatisch, ein Schreibtisch am Fenster, wegen dem Licht, ganz unterm Dach, damals fern von den lärmenden Kindern, der lärmenden Straße und heute fern von der Fußgängerzone, den Blumenläden und Cafés.